

**Laudatio von Ministerpräsidentin**

**Malu Dreyer**

**auf**

**Heiner Geißler,**

**Träger des Oswald-von-Nell-Breuning-Preises 2015**

**am 03. Juli 2015 in Trier**

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: Redebeginn!

## Anrede

An einem solch außergewöhnlich heißen Tag wie heute darf man gewiss den großen amerikanischen Präsidenten Harry S. Truman zitieren. Von dem stammt der legendäre Satz: „If you can't stand the heat, get out of the kitchen.“ Sie alle, meine sehr verehrten Herren und Damen, sind heute nicht nur deshalb in den Rokokosaal des Kurfürstlichen Palais` gekommen, weil es hier drinnen deutlich angenehmer ist als draußen. Vielmehr sind Sie gekommen, um einen Mann zu ehren, der Großes für unser Land geleistet hat. Ob sich der mit vielen Begabungen gesegnete Dr. Heiner Geißler auch in der Küche nützlich zu machen weiß, ist mir nicht bekannt. Was ich mit Gewissheit sagen kann, ist, dass er in Trumans übertragenem Sinne die Hitze der Politik nie gescheut hat, keinem Disput aus dem Weg gegangen ist. Was ich positiv meine. Politik lebt vom Wettbewerb kluger Ideen.

Deshalb ist es mir eine Ehre, die Laudatio auf einen Mann halten zu dürfen, der mir mit seinen nunmehr 85 Jahren um so vieles lebendiger erscheint als so manch ein jüngerer Mensch. Angesichts von Hunger und Elend, Vertreibung und Gewalt in vielen Landstrichen tut Heiner Geißler nicht so, als ginge ihn das alles nichts an. Er ist einer, der bei Ungerechtigkeiten nicht einfach teilnahmslos mit der Schulter zuckt. Vielmehr nennt er sie beim Namen. Wo auch immer sie geschehen. Auf anderen Kontinenten. Oder vor der eigenen Haustür. Heiner Geißler ist einer, der sich nicht wegduckt, wenn's brenzlich wird. Er kann und will und wird nicht akzeptieren, dass die Welt „kein Dach überm Kopf hat“, wie Hanns-Dieter Hüsck zu sagen pflegte.

Heiner Geißler ist unangepasst. Der Non-Konformismus des jungen, der Zorn des alten Mannes. Dazwischen eine gerade Linie. Eine straff gespannte Schnur mit Perlen eines eindrucksvollen Lebens.

Am 3. März 1930 wird Heiner Geißler in Oberndorf am Neckar als viertes von fünf Kindern des Oberregierungsrats Heinrich Geißler und dessen Ehefrau Maria geboren. Die ersten Jahre seines Lebens verbringt er nie lange an einem Ort. Sein Vater war Leiter des Katasteramts in Rottweil. Wegen seines Engagements in der Zentrumspartei wurde Heinrich Geißler von den Nationalsozialisten mehrfach zwangsversetzt. Es liegt nahe, dass diese familiären Erfahrungen schon früh Geißlers politisches Bewusstsein geweckt haben. Als Jugendlicher entzieht er sich durch Deserta-

tion dem Militärdienst, zu dem er gegen Ende des Zweiten Weltkriegs noch eingezogen werden sollte. Der eigenwillige Kopf, der autonome Mensch, der nur seinem Gewissen und seiner Überzeugung folgt: Er ist bereits in dem jungen Mann angelegt.

Mit 16 kommt Geißler an das Jesuitenkolleg in Sankt Blasien im Schwarzwald und verbringt dort eine der besten und schönsten Zeiten seines Lebens, wie er rückblickend sagt.

Nach dem Abitur im Jahre 1949 tritt er als Novize dem Jesuitenorden bei. Geißler will Priester werden, muss sich aber nach vier Jahren eingestehen, dass er zwei der drei ewigen Gelübde, die er abgelegt hat - Armut, Keuschheit und Gehorsam - nicht einhalten kann. Mehrfach hat er erklärt, dass es nicht die Armut gewesen sei. Perdu war also der ursprüngliche Wunsch, Missionar zu werden. Jedenfalls in geistlicher Hinsicht. Denn missioniert hat er später immer und immerzu.

An der Hochschule der Jesuiten in München studiert Geißler Philosophie, macht 1953 Examen, nur um unmittelbar danach Jura zu studieren. Erst in München, dann in Tübingen. Juristische Staatsprüfungen 1957 und 1962. Dazwischen, im Jahr 1960, Promotion in Tübingen über ein Thema, dem er sich Jahre später, in politischer Verantwortung stehend, erneut zuwenden wird: „Das Recht der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen nach Art. 4 III des Grundgesetzes“.

In Tübingen wird aus dem politisch denkenden jungen Menschen dann auch der politisch arbeitende. Er tritt der christdemokratischen Studentenorganisation RCDS bei, deren Vorsitzender er später wird. Mit 26 Jahren gründet er den Kreisverband der Jungen Union in Rottweil. An seiner Seite – gestatten Sie mir dieses Wortspiel – ein Teufel, Erwin Teufel der spätere baden-württembergische Ministerpräsident, Geißlers lebenslanger Freund. Was mich nicht erstaunt, ist doch auch Erwin Teufel ein Freund klarer Worte. Wieviel es doch über einen selbst aussagt, mit wem man Freundschaft schließt. Das nur am Rande bemerkt.

In Tübingen also legt Geißler den Grundstein zu seiner eindrucksvollen politischen Karriere, in der er zu einem der bekanntesten, umstrittensten und, im doppelten Wortsinn, aufregendsten Politiker Deutschlands wird. Doch erst einmal beschreitet der promovierte Volljurist den vorgezeichneten Weg. 1962 wird er Richter am Amtsgericht in Stuttgart. Nicht lange hält es ihn auf dieser Stelle. Einige Monate später nur wechselt er als Leiter des Ministerbüros ins Arbeits- und Sozialministerium des Lan-

des Baden-Württemberg. Er ist jetzt schon mal im politischen Betrieb angekommen. Den Landesvorsitz der Jungen Union übernimmt er in seiner Freizeit, wird Mitglied des CDU-Landesvorstands. 1965 dann wird die Politik sein Hauptberuf: Heiner Geißler wird als Abgeordneter für den Wahlkreis Reutlingen zum ersten Mal in den Bundestag gewählt. Und macht dort weiter auf sich aufmerksam, so dass es im Nachhinein nicht überrascht, dass der damalige rheinland-pfälzische Ministerpräsident Peter Altmeier den 37-Jährigen 1967 in sein Kabinett holt und ihn damit zu einem meiner Vorgänger als Sozialminister macht. Als Minister soll er die Sozialpolitik des Landes reformieren. Geißler kommt diesem Auftrag so gründlich nach, dass er in den folgenden zehn Jahren bundesweit neue Maßstäbe setzt. Er lässt das erste Kindergartengesetz in der Bundesrepublik Deutschland schreiben. Er bricht verkrustete Strukturen im Krankenhauswesen auf. Er bringt moderne Gesetze zur Sportförderung auf den Weg. Er gründet Sozialstationen, die rasch zu einer tragenden Säule in der Alten- und Krankenpflege werden. Er geht gegen die strukturelle Armut im Sozialstaat an und setzt ganz konsequent und entschieden die Neue Soziale Frage auf die politische Agenda. Er, der gleichermaßen gläubige wie am Glauben zweifelnde Katholik tut dies, weil er – und damit nähern wir uns gedanklich dem Namensgeber des Preises – die katholische Soziallehre neu beleben will. Der bloße Ausgleich des Konflikts zwischen Kapital und Arbeit ist ihm zu wenig. Geißler möchte den Sozialstaat ganz grundsätzlich und grundlegend neu konzipieren – und hat damit sein Lebensthema gefunden.

Zu jener Zeit gehört er bereits zu einer Riege ehrgeiziger, meist jüngerer CDU-Politiker, die Helmut Kohl, der 1973 zum Bundesvorsitzenden der CDU gewählt worden war, bei dessen politischem Aufstieg unterstützen. Kohl macht Geißler 1977 zum CDU-Generalsekretär. Es beginnt eine Zeit, mit der ich bis heute zwiespältige Gefühle verbinde.

Bis heute *stoße ich mich* an dem Generalsekretär Geißler, der mitunter auf zynische Art und Weise politische Gegner und Gegnerinnen diffamiert und damit das politische Klima Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre im Westen Deutschlands stark beeinflusst hat. Nicht zum Vorteil, wie ich bis heute glaube. Ich erinnere mich noch sehr gut an die Empörung, die Heiner Geißler auslöste, als er Linksintellektuelle als Terror sympathisanten bezeichnete. Oder als er die SPD im Streit um die Nato-Nachrüstung die „fünfte Kolonne der anderen Seite“ nannte. Und natürlich denke ich

an seine Aussagen über den Pazifismus der 30er Jahre. Seine Aussagen – das will ich freimütig gestehen – lösten auch auf der anderen Seite mitunter Reaktionen aus, die ich für unangemessen halte. Manches ist vielleicht nur mit der insgesamt hitzigen politischen Debatte dieser Jahre zu erklären.

Nicht ambivalent, sondern entschieden positiv ist hingegen meine Haltung gegenüber jenem Heiner Geißler, der die CDU auf der Grundlage seiner herausragenden intellektuellen Fähigkeiten und seines außergewöhnlichen politischen Geschicks quasi im Alleingang reformierte, sie an neue Themen heranzuführte, ihr biederes und selbstgefälliges Erscheinungsbild entstaubte und ihr Profil schärfte. Das war der Heiner Geißler, der wesentlich dazu beitrug, die Union zur Mitte hin zu öffnen, ihr Frauenbild zu reformieren und für eine multikulturelle Gesellschaft zu werben.

Als Heiner Geißler im Herbst 1982 zum Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit ernannt wird, rückt er endgültig ins Zentrum bundesdeutscher Politik.

Auch in diesem Amt begeistert er durch zahlreiche wegweisende Ideen. Er erleichtert das Verfahren zur Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer – man erinnere sich an das Thema seiner Dissertation -, reformiert den Zivildienst, führt Erziehungsgeld und Erziehungsurlaub ein und sorgt dafür, dass die Erziehungsjahre bei der Rente angerechnet werden. Leistungen sind das, die bleiben.

Dass ein Querdenker wie Geißler, mit dem nach Macht und nochmal nach Macht strebenden Bundeskanzler und Parteivorsitzenden Helmut Kohl auf Dauer nicht klar kommt, verwundert nicht. Schon in den frühen 80er Jahren tun sich Risse auf. Kohl sieht in der CDU vor allem eine Organisation, die ihm zu folgen hat. Geißler hingegen möchte, dass die Partei offen und kontrovers diskutiert. Mit den Jahren nehmen die Differenzen zwischen den beiden zu. Zum endgültigen Bruch kommt es auf dem Bundesparteitag der CDU 1989 in Bremen. Kohl wirft Geißler vor, Verbündete für einen Putsch gegen ihn gesammelt zu haben. Heiner Geißler bestreitet dies bis heute hartnäckig. Wie auch immer die Umstände waren: Nach dem Bremer Parteitag 1989 ist Heiner Geißler nicht mehr länger Generalsekretär der CDU. Gleichwohl behält er Einfluss in der Partei, ist Mitglied des Präsidiums und des Bundesvorstandes. Bis 1998 ist er Fraktionsvize im Bundestag. 1999 bringt er den CDU-Spendenskandal richtig ins Rollen, als er die Existenz von „Sonderkonten“ bestätigt. 2002 nimmt er Abschied von der aktiven Politik, bleibt aber weiterhin ein politischer Mensch, der

sich über Zeitungsartikel, in zahllosen Talkshows und auch in Büchern, von denen einige zu Bestsellern werden, immer wieder zu Wort meldet.

Es sind ungerechte Lebensverhältnisse, die sich öffnende Schere zwischen Arm und Reich, das Spannungsverhältnis zwischen der christlichen Soziallehre und dem immer ungezügelter und zerstörerischer agierenden Kapitalismus, die Geißler an- und umtreiben. 2007 erregt er Aufsehen, als er sich der globalisierungskritischen Organisation Attac anschließt. Dabei ist dieser Schritt – eingedenk seiner Prägungen und Erfahrungen im Lebensverlauf – letztlich nur konsequent. Und eines wissen Freunde und Feinde Heiner Geißlers nur zu gut: dass er in allem, was er denkt und macht, konsequent ist.

Je älter er wird, desto mehr steigt sein Ansehen. Er wird mit Recht für seine Unabhängigkeit gewürdigt. Dafür, dass er kein Blatt vor den Mund nimmt, über Parteigrenzen hinweg denkt. Querdenkt. Mehrfach wird er als Schlichter bei Tarifkonflikten eingesetzt. 80jährig übernimmt er auf Bitten des damaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Stefan Mappus die Vermittlerrolle im Streit um das Bahnprojekt „Stuttgart 21“. Und zeigt, dass er viel eher und viel tiefgründiger als andere erfasst, dass dieser Konflikt mehr als nur ein lokales Ereignis ist, sondern von gesellschaftlichen Veränderungen, von Auf- und Umbrüchen kündigt.

Meine Herren und Damen,

seit 2003 vergibt die Stadt Trier alle zwei Jahre den „Oswald von Nell-Breuning-Preis“. Mit der Vergabe möchte die Stadt ihre Verbundenheit zu ihrem früheren Ehrenbürger dokumentieren, an das epochale Lebenswerk des Jesuitenpaters erinnern und gleichzeitig „mit einer inhaltlichen Auseinandersetzung der Weitergabe seines Vermächtnisses dienen“, wie es im Vergabestatut heißt.

Der am 8. März 1890 in Trier geborene Oswald von Nell-Breuning ist seiner Heimatstadt bis zu seinem Tod am 21. August 1991 in Sankt Georgen/Frankfurt a.M. verbunden geblieben. Professor Dr. Oswald von Nell-Breuning zählt zu den bedeutendsten Sozialwissenschaftlern des zurückliegenden Jahrhunderts. Wie wenige andere hat er die Sozialverfassung der Bundesrepublik Deutschland in den Nachkriegsjahren beeinflusst und mitgestaltet. Oswald von Nell-Breuning war ein christlicher Kämpfer für eine gerechte und menschenwürdige Gesellschaftsordnung. In besagtem Sta-

tut heißt es: „Geleitet vom Geist des Evangeliums setzte er sich bis in sein hohes Alter für die Benachteiligten ein. Selbstlos, bescheiden und ohne Furcht hat Oswald von Nell-Breuning gelebt und gelehrt. Er hat den Mitmenschen und dem Gemeinwohl in einzigartiger Weise gedient.“ Der nach Oswald von Nell-Breuning benannte Preis kann verliehen werden für eine herausragende sozialwissenschaftliche Arbeit oder ein beispielhaftes soziales Werk oder ein Lebenswerk oder die Arbeit einer Organisation oder Einrichtung.

Ich mutmaße, dass es niemanden, wirklich niemanden gibt, der nicht anerkennen würde, dass Heiner Geißler den Vorgaben zur Vergabe des Oswald-von-Nell-Breuning-Preises in geradezu idealtypischer Weise gerecht wird. Paul Kirchhof. Helmut Schmidt. Cor Unum. Hans-Jochen und Bernhard Vogel. Transfair e.V.: Heiner Geißler fügt sich vortrefflich in diese Reihe der bisherigen Preisträgerinnen und Preisträger ein. Ja, meine sehr verehrten Herren und Damen, sie bliebe unvollständig ohne ihn.

Es ist ein Segen, dass es diesen Preis gibt, der an den Jahrhundertgelehrten erinnert. Der dazu beiträgt, seine Gedanken und Überzeugungen lebendig zu halten. Und der Menschen würdigt, die für dieselben Werte und Ideale eintreten und streiten wie Oswald von Nell-Breuning. Auf dem Fundament einer umfassenden Bildung und geleitet von klar definierten religiösen und ethischen Maßstäben galt von Nell-Breunings lebenslanger Einsatz dem Kampf für eine gerechte, dem Wert und der Wertigkeit eines jeden Menschen dienende Sozialordnung. Die Teilhabe von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern am Produktivvermögen, ihre Möglichkeiten zur Mitbestimmung in innerbetrieblichen Abläufen, die Sozialbindung des Eigentums, das Eintreten für eine gerechte Weltwirtschaftsordnung: all das verbindet man mit Oswald von Nell-Breunings Namen. Ich brauche nur diese Stichworte zu nennen, um jeder und jedem hier klarzumachen, dass all dies uneingeschränkt aktuell ist. Ja, vor dem Hintergrund globaler Prozesse mitsamt ihrer massiven Disparitäten dringlicher denn je einer Lösung harrt.

Nichts, wofür Oswald von Nell-Breuning zeitlebens gestritten hat, hat sich erledigt. Alles steht auch heute auf der politischen Agenda wie 1931, als er als wichtigster Berater von Papst Pius XI. dessen berühmt gewordene Sozial-Enzyklika *Quadragesimo anno* mitverfasst hat. Ich weiß nur zu gut, dass wir seither in allen Teilbereichen enorme Fortschritte gemacht haben. Dass die Lage der Arbeitnehmerinnen und

Arbeitnehmer heute eine andere ist als in der Weimarer Republik. Und dass die Arbeitsbedingungen und Strukturen einer postmaterialistischen, digitalisierten Gesellschaft andere sind als vor 80 Jahren, braucht mir auch niemand zu sagen. Gleichwohl bleiben die Grundkonflikte. Ich widerspreche jeder und jedem, der sie für überwunden hält. Täte ich es, ich sähe keine Notwendigkeit, für die Anliegen der Sozialdemokratie einzutreten. In Heiner Geißlers Buch „Sapere aude! Warum wir eine neue Aufklärung brauchen“ liest sich das so: „Nun könnte man ja annehmen, dass sich in den letzten eineinhalb Jahrhunderten die wirtschaftliche Vernunft, wie sie die ökonomischen Aufklärer Karl Marx und Friedrich Engels im Kommunistischen Manifest gefordert und die Arbeiterbewegung und ihre politischen Vertreter verwirklicht hatten, in der Arbeitswelt für immer durchgesetzt hätte. Aber die alte soziale Frage, die Arbeiterfrage, ist mittlerweile mit Zeit- und Leiharbeit, Lohndumping, 1-Euro- und Minijobs sowie befristeten Arbeitsverträgen als Neue Soziale Frage aus den Grüften des Frühkapitalismus auferstanden.“

Auch wenn es mit Blick auf das, was Heiner Geißler hier kritisiert, positive Weiterentwicklungen gibt, bleibt das Grundproblem richtig beschrieben. Weshalb ich der Meinung bin, dass Oswald von Nell-Breunings berühmtes und umstrittenes Diktum „Wir stehen alle auf den Schultern von Karl Marx“ seine Gültigkeit nicht eingebüßt hat. Und deswegen, gestatten Sie mir diese Randbemerkung, ist es richtig und wichtig, dass wir im Jahr 2018 hier in Trier mit einer großen Landesausstellung versuchen wollen, Karl Marx in seiner Zeit zu verorten.

Mehrfach hat Heiner Geißler Oswald von Nell-Breuning als eine seiner Referenzgrößen benannt, wenn er wie dieser für einen Mittelweg zwischen Kommunismus und Kapitalismus eintrat. Also für die soziale Marktwirtschaft, die, so fehlerbehaftet sie sein mag, zur erfolgreichsten Wirtschafts- und Sozialphilosophie der Wirtschaftsgeschichte geworden ist. Dies deshalb, weil sie dafür steht, dass durch einen freien, fairen Wettbewerb vielen Menschen Teilhabe ermöglicht wird. Das, meine sehr verehrten Herren und Damen, ist es, worum es primär gehen muss, wenn wir uns mit dem Für und Wider einer Wirtschaftsverfassung beschäftigen. Bietet sie Chancen auf ein selbstbestimmtes Leben? Diese Frage positiv zu beantworten, ist nicht weniger wichtig als sich mit dem Output an Gütern zu beschäftigen.

Bundespräsident Joachim Gauck hat einmal davon gesprochen, dass „nicht weniger, aber besser gestalteter Wettbewerb“ die Marktwirtschaft gerechter mache. Er hat



hinzugefügt, dass nicht der Marktwirtschaft angekreidet werden dürfe, was aus Mangel an politischem und gesellschaftlichem Willen ungeordnet bleibe.

Unser Land kann sich deshalb glücklich schätzen, dass ein Mann wie Heiner Geißler bis ins hohe Alter hinein nicht müde wird, eben dies einzufordern: die politische Gestaltung der Rahmenbedingungen, die für alle am Wirtschaftsleben beteiligten Subjekte gelten.

Vor einigen Wochen hat die OECD einen internationalen Bericht zur Ungleichheit vorgelegt. Dieser hält für Deutschland eine gute Nachricht bereit, und zwar die, dass die Kluft zwischen Arm und Reich bei uns nicht größer wird. Diese gute Nachricht ist zugleich die schlechte. Sie bedeutet nämlich, dass diese Kluft, die seit den 90er Jahren bis hin zur Mitte des vergangenen Jahrzehnts so rapide angewachsen ist, auf diesem hohen Niveau verharrt. Dies in einer Zeit, in der die Wirtschaft floriert, in der die Erwerbslosigkeit so niedrig ist wie lange nicht mehr, in der es erfreulicherweise nach wie vor mehrheitlich gut abgesicherte, so genannte Normalarbeitsplätze gibt und die Lohnentwicklung positiv verläuft. Die Schlussfolgerung daraus ist simpel: Wirtschaftswachstum reicht nicht aus, um für mehr Gleichheit zu sorgen. Was nichts anderes heißt, als dass wir in der Politik mehr Anstrengungen unternehmen müssen, um diesen inakzeptablen Missstand zu beseitigen. Entschiedener als bislang müssen wir Gerechtigkeit und wirtschaftliche Entwicklung zusammen denken. Der Mindestlohn, mit dem das Einkommen von fast vier Millionen Menschen erhöht wird, ist schon mal ein sehr erfreuliches Ergebnis dieses Denkprozesses. Aber längst nicht genug. Wir kommen meines Erachtens nicht umhin, unsere steuerpolitischen Instrumentarien zu überdenken. Es darf nicht sein, dass vermögende Menschen und multinationale Konzerne so gut wie keine Steuern zahlen. Am Arbeitsmarkt müssen wir den Missbrauch von Werk- und Leiharbeit entschieden bekämpfen. Wir brauchen mehr Investitionen in Bildung, um allen Aufstiegschancen und soziale Mobilität zu ermöglichen. Wir müssen den Ausbau von Kitas und Ganztagschulen konsequent weiter vorantreiben. Und wir brauchen eine bessere Integration von Frauen und Migranten und Migrantinnen in den Arbeitsmarkt.

Erst die Bündelung vieler einzelner Maßnahmen und Instrumente wird uns in die Lage versetzen, das Problem der Ungleichheit anzugehen. Zumal es vor dem Hintergrund einer globalisierten und technisch immer weiter entwickelten Wirtschaft besteht. Was nichts anderes bedeutet, als dass jeder einzelne Arbeitsplatz durch diese

Faktoren auf den Prüfstand gerät. So schwierig dies auch sein mag: Uns, die wir auf unterschiedlichen Feldern politische Verantwortung tragen, kommt es zu, diese Prozesse ordnungspolitisch und sozialetisch zu gestalten. Oswald von Nell-Breuning ist uns dabei der denkbar beste Lehrmeister. Seine mehr als 1.800 Schriften sind ein Kompass, den wir immer wieder zur Hand nehmen sollten, um zu überprüfen, ob wir noch in die richtige Richtung laufen.

So, wie ich Heiner Geißler auffordern möchte, sich weiterhin mit Verve und Entschiedenheit ins Getümmel zu stürzen. Wir brauchen Menschen wie ihn, wenn es darum geht, eine Gesellschaft zu organisieren, die sich an den Grundwerten Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität orientiert. „Es gibt keine Gemeinschaft und es kann keine geben, in der das Solidaritätsprinzip nicht gilt“, sagt Oswald von Nell-Breuning. Solidarität ist die Voraussetzung für Freiheit und zugleich ihr vornehmster Ausdruck.

Weshalb ich an dieser Stelle Willy Brandt zitieren möchte, der in seiner Abschiedsrede als Parteivorsitzender der SPD im Juni 1987 bekannte: „Wenn ich sagen soll, was mir neben dem Frieden wichtiger sei als alles andere, dann lautet meine Antwort ohne Wenn und Aber: Freiheit.“ Willy Brandt weiter: „Im Zweifel für die Freiheit. Auf Freiheit zu pochen – zuerst und zuletzt – für uns Europäer und für das eigene Volks, Freiheit einzuklagen für die Verfolgten und Ohnmächtigen – dies sei meine letzte Amtshandlung als Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.“

Ich zitiere den Alt-Bundeskanzler deshalb so ausführlich, weil uns die wirtschafts- und finanzpolitischen Krisen der vergangenen Jahre bis in die Gegenwart hinein eines verdeutlichen: dass es um die Ausgestaltung von Freiheit geht. Wer garantiert Freiheit? Der Markt oder der Staat? Die Krisen, von denen ich spreche, haben uns die bittere Lektion gelehrt, wie sehr das Ideal der Freiheit als Vorwand für Regel- und Zügellosigkeit missbraucht worden ist. Es bedarf also einer Instanz, welche die Freiheit aller Menschen vor denen schützt, die hemmungslos bereit sind, ihre partielle Freiheit rücksichtslos auszuleben.

Wir brauchen deshalb nach meiner Auffassung einen starken Staat, der Freiheit ermöglicht, damit Menschen ihr Leben selbstbestimmt und eigenverantwortlich in die Hand nehmen können. Von Oswald von Nell-Breuning kann man lernen, dass man immer vernetzt denken muss. Eine sozialstaatliche Ausrichtung unseres Gemeinwesens lässt sich nur herstellen, wenn wir genau hinschauen, wie Wirtschaft funktioniert – und welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit sie funktionieren kann.

Damit einhergehend aber auch, welche Pflichten und Regeln ihr auferlegt werden müssen.

Heiner Geißler warnt davor, dass eine „absolutistische Ökonomie“, welche den Menschen zu Kostenfaktoren degradiert und das Kapital verehrt, geradewegs dabei ist, alle humanen Errungenschaften der vergangenen Jahrhunderte zunichte zu machen.

Ich stimme Heiner Geißler insoweit zu, wenn er die Renaissance der Sozialen Marktwirtschaft in Gestalt einer internationalen Öko-Sozialen Marktwirtschaft mit geordnetem Wettbewerb fordert. Bei der Umsetzung dieser Zielsetzung werden wir eine Menge turmhoher Steine aus dem Weg räumen müssen. Was uns nicht davon abhalten darf, ihn zu gehen. Entscheidend ist, dass wir uns bei all dem klarmachen, dass Bildung der Schlüssel für die Zukunft unseres Landes wie der gesamten Welt überhaupt ist. Alles, wirklich alles hängt an der Bildung. Von der frühkindlichen Erziehung bis hin zu den allgemeinbildenden Schulen, von der beruflichen und der akademischen Ausbildung, von der Weiterbildung bis zur Umschulung im höheren Erwachsenenalter.

Viel zu sehr hängen individuelle Entwicklungschancen von der sozialen Herkunft ab. Das müssen wir ändern. Durch noch mehr Bildung. Bildungswachstum bedeutet einen Zugewinn an Freiheit. Die wiederum einhergehen muss mit Solidarität. Ohne die es keine Gerechtigkeit geben kann. Eine Kette an Werten also, die wir unablässig erstreiten müssen. Und gegen jene verteidigen, die sie missachten oder missbrauchen.

Wir wissen uns dabei einig mit Menschen wie Oswald von Nell-Breuning und Heiner Geißler. Das tut gut. Und deshalb freue ich mich, dass Heiner Geißler heute diese wichtige Auszeichnung erhält. Sie haben diese hohe Ehre verdient, lieber Herr Geißler, weil sie – ich bekräftige meine Eingangsbemerkung - Großes für unser Land geleistet haben und weiter leisten.

Herzlichen Glückwunsch!